



Regionen brauchen künftig strategische Partnerschaften – so das Fazit der Experten Hans-Josef Vogel, Andreas Esche und Oswald Metzger (von links).

Kurswechsel in Kommunen bis 2009 erforderlich:

„Wir müssen viele gewinnen, die mitmachen“

Deutschland wird immer älter, die Bevölkerungszahlen sinken. Ab 2010 geht die Generation der Baby-Boomer in Rente. Wie bereiten sich Kommunen auf den demographischen Wandel und die Folgen vor? Wir sprachen mit dem Arnsberger Bürgermeister Hans-Josef Vogel, mit dem ehemaligen haushaltspolitischen Sprecher der Grünen, Oswald Metzger, und Andreas Esche, Leiter des Projektes „Aktion Demographischer Wandel“ der Bertelsmann Stiftung. Alle sind sich einig: Wir müssen die Zeit bis 2009 zum Kurswechsel nutzen.

Sind bereits heute Veränderungen in den kommunalen Infrastrukturen festzustellen?

Metzger: In unserer Gemeinde, in einer Wohlfahrtsregion im Hinterland des Bodensees, hat der Gemeinderat den ersten Kindergarten schließen müssen – in einer Gegend mit einer Arbeitslosenquote unter fünf Prozent. Durch eine vergleichsweise unglückliche Kommunalpolitik gibt es wenig Bauland für junge Familien und ein Überangebot von Alteneinrichtungen. Das zeigt, wie fragil die Infrastrukturen selbst in Wachstumsregionen Deutschlands sind.

Esche: Die Entwicklung der Bevölkerungszahlen ist absehbar. Kinder, die heute nicht geboren werden, können später keine Kinder bekommen. Davor dürfen

wir nicht die Augen verschließen. Wichtiger noch: Wir müssen bei der Diskussion um die Folgen des demographischen Wandels wegkommen vom Wettbewerb der Horrorszenerarien. Auch eine alternde Gesellschaft hat Potenziale, die wir nutzen können. Wir wollen deshalb mit der „Aktion Demographischer Wandel“ der depressiven Debatte des Themas eine konstruktive Alternative entgegenstellen und die Chance zur Innovation unserer Gesellschaft deutlich machen.

Könnten Finanzspritzen dazu beitragen, das Problem der Kinderlosigkeit zu lösen?

Metzger: Es ist wohl eher ein sozialpsychologisches Phänomen in unserer Gesellschaft, wie wir unsere Lebens-Biographie planen. Die Erfahrungen der vergangenen

drei Jahrzehnte besagen, dass man als 55-Jähriger anfängt aufzuhören mit der Arbeit. Wir malochen, geben von Anfang 30 bis 45 Gas für unsere Karriere. Das gilt heute für Frauen wie für Männer. Dadurch haben immer weniger Menschen Zeit für Familie. Aus meiner Sicht ist dieses kaum ein materielles Phänomen. Denn je begüterter, besser ausgebildet junge Menschen sind, desto weniger Kinder haben sie. Es ist eher eine Frage der Entzerrung unserer verdichteten Lebensabläufe.

Wir haben in Deutschland eine extrem lange Erst-Ausbildung – obwohl wir wissen, wie schnell Wissen veraltet. Wir wissen, dass wir Renten- und Ruhestandsphasen erleben so lang wie nie. Trotzdem geben wir uns nach wie vor der Illusion hin, dass wir in einem Lebensdrittel allen Mehrwert schaffen – vom Heranbilden der Jugend bis zur Versorgung unseres Alters. Das geht nicht! Und in genau diesem Drittel, in dieser biologischen Lebensphase, soll man auch noch die Kinder kriegen...

Weniger Kinder sind das eine Problem, mehr ältere Leute das andere. Haben die Kommunen Konzepte dafür?

Vogel: Ja. Das Potenzial der Älteren ist eine enorme Chance für mehr bürgerschaftliches Engagement und Teilhabe. Wir können die Institutionen für Bürgerengagement der Älteren öffnen, neue Verantwortungsrollen bereitstellen, Netzwerke organisieren. Wir können neue Alltagssolidaritäten begründen: Wohngemeinschaften von Senioren, die sich gegenseitig unterstützen beim Einkaufen, bei Pflege, etc. Das kann ja nicht Aufgabe des Staates oder der Kommune sein!

Metzger: Also mehr Alten-WGs in den Ortskernen statt Senioren-Wohnheime im Grünen.

Vogel: Und wir müssen auch unsere eigenen Potenziale in der Region für den Wandel nutzen. Regionale Identität ist so eine Ressource. Regionale Partnerschaften ebenso. Wichtig ist, dass wir das Thema „Demographischer Wandel“ überall

auf die Tagesordnung der Städte und Regionen setzen und uns fragen: Wie wollen wir damit auf Dauer umgehen? Was können wir mit unseren Einrichtungen, Vereinen und Initiativen tun? Wir müssen viele gewinnen, die mitmachen. Es gibt übrigens zahlreiche Unternehmer, die in den Regionen zu Hause sind, gerade Mittelständler, die sich immer für die Gesellschaft eingesetzt haben, indem sie beispielsweise Mitarbeiter für den Feuerwehrdienst abstellen oder Kultur- und Sportvereine unterstützen. Aus positiven Leitbildern lassen sich weitere Konsequenzen ableiten. Wichtig ist auch, dass wir in den Städten bei den öffentlichen Einrichtungen mehr Freiheiten, Bewegungsspielraum bekommen.

Metzger: Aufsichtsbehörden bemängeln bei Kinderbetreuungseinrichtungen, wenn die Decke fünf Zentimeter niedriger ist als die Norm, statt dass sie die Qualität der Betreuung bewerten.

Wie realistisch ist es, dass Kommunen und Regionen Aktionseinheiten bilden?

Metzger: Regionen brauchen künftig – ähnlich wie Unternehmen – strategische Partnerschaften, um zu überleben.

Vogel: Natürlich. „Intelligente“ Arbeitsteilung in der Region. Formierung der Region durch die Akteure. In den Flächenregionen kann nicht jede Kommune ihren Weg alleine gehen. Denken Sie an ein offensives Migrationsmarketing, an den Wettbewerb um Talente, an die Region als Ressource, die auch Bindungs- und Innovationsenergien freisetzen kann.

Esche: Regionalisierung ist sicher nicht das Allheilmittel, mit dem Kommunen der Weg in eine gesicherte Zukunft garantiert ist. Dafür sind die aus dem demographischen Wandel resultierenden Probleme zu komplex. Dennoch gibt es schon jetzt einige Beispiele guter interkommunaler und regionaler Zusammenarbeit, die wir unter die Lupe nehmen müssen. Hoffen auf selbstlose Einsicht wird nicht reichen: Es müssen die richtigen Anreize her, bevor der Druck der Verhältnisse Veränderung aufzwingt.



Kommunen und Regionen im demographischen Wandel

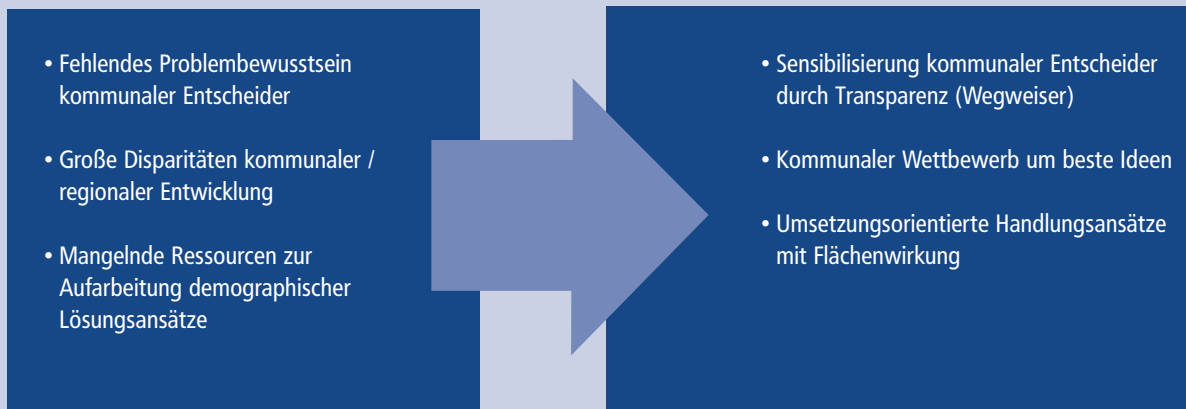
Ein Wegweiser für die Zukunft deutscher Kommunen

Deutschlands Kommunen stehen vor einem tief greifenden Wandel. Sinkende Bevölkerungszahlen, die Alterung der Gesellschaft und der wachsende Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund sind die Hauptkennzeichen der demographischen Entwicklung. Von einem Land ohne Leute ist die Rede, von weißen Flecken auf der Landkarte. Vom Wachstumsdenken müssen sich Deutschlands Kommunen verabschieden – und Chancen für einen Neuanfang suchen. Ein Wegweiser soll dabei helfen.

Die Art und Weise, wie Kommunen den demographischen Wandel gestalten, wird über ihre Zukunftsfähigkeit und unsere Lebensqualität entscheiden. Wie wollen wir in zehn, zwanzig oder dreißig Jahren leben? Wie wird sich der Arbeitsmarkt verändern? Wie integrieren wir ausländische Mitbürger? Das sind Fragen, mit denen sich die Kommunen schon heute beschäftigen müssen. Dabei ist eine Besonderheit auf kommunaler Ebene, dass die demographischen Entwicklungen regional sehr unterschiedlich verlaufen. Für Städte, Kreise und Gemeinden ergeben sich höchst differenzierte Konsequenzen.

Die Entscheidungsträger in den Kommunen sind heute aufgefordert, die Weichen für morgen zu stellen und proaktiv zu handeln. Das Ausmaß der anstehenden Veränderungen verlangt ein integriertes Gesamtkonzept – und damit ein Umdenken von kurzfristigen Wahlperioden hin zu einer langfristigen, stärker strategisch orientierten Kommunalpolitik. In diesem Prozess hat der Westen Deutschlands die große Chance, von den Erfahrungen im Osten zu lernen.

Wertewandel befördern – Implikationen für die Kommunen und Regionen



Bei der Entwicklung von Handlungsstrategien auf kommunaler Ebene kommt es aufgrund der großen regionalen Unterschiede darauf an, genau zu analysieren, auf welchen Gebieten die einzelne Kommune aktiv werden muss. Hoyerswerda wird andere Konzepte benötigen als Essen oder Stuttgart.

Da die Auswirkungen des demographischen Wandels nahezu alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens betreffen, ist es umso wichtiger, dass die kommunalen Entscheider in Verwaltung und Politik frühzeitig und ressortübergreifend konkrete Handlungskonzepte und Maßnahmen beschließen, um auf die demographische Situation ihrer Kommune zu reagieren. Die Unterschiede zwischen den Regionen werden den Wettbewerb der Kommunen um Einwohner und Firmen-Niederlassungen bis zum Jahr 2020 erheblich verschärfen – ein Wettbewerb, der schon heute begonnen hat, schaut man sich die Wanderungsbewegungen von Ost nach West an.

Regionale Zusammenschlüsse erforderlich

Interkommunale Kooperation und regionale Zusammenschlüsse werden künftig eine stärkere Rolle spielen. Dadurch können einzelne Kommunen bei Investitionen entlastet und ihre Wettbewerbsposition durch die Zugehörigkeit zu einer Region gestärkt werden.

Kommunen und Regionen im demographischen Wandel sind Kommunen und Regionen im Wettbewerb. Sie hierfür zu qualifizieren, ist ein zentrales Anliegen unseres Projektes. Folgende Ziele werden verfolgt:

- Entscheider in Politik und Verwaltung sowie Bürger für die Herausforderungen des demographischen Wandels sensibilisieren
- Transparenz über die anstehenden Veränderungen herstellen (und damit eine realistische Einschätzung des Entwicklungspotenzials ermöglichen)

- Kommunen bei der Entwicklung von Handlungs- und Lösungskonzepten unterstützen.

Ein Wegweiser

Wichtigstes Instrument ist dabei der „Wegweiser Demographischer Wandel“ – ein kennzahlenbasiertes Analyse-Tool für die Selbstevaluierung der Kommunen und Regionen in Deutschland. Der Wegweiser soll als Frühwarnsystem zur Erkennung der demographischen Entwicklung und ihrer Konsequenzen dienen und so die Grundlage für adäquate, wirksame Handlungsstrategien schaffen. Dabei wird die Bertelsmann Stiftung mit Kommunen eng zusammenarbeiten und sie bei der Entwicklung von Handlungskonzepten unterstützen.

Mit ihrem Projektmodul „Kommunen und Regionen im Demographischen Wandel“ möchte die Bertelsmann Stiftung in ganz Deutschland aktiv werden. Die Kooperation mit der Gemeindeprüfungsanstalt (GPA) und dem Städte- und Gemeindebund in Nordrhein-Westfalen legt den Grundstein für einen flächendeckenden Transfer.

Aktuelle Informationen finden Sie im Internet unter: www.aktion2050.de.



Kontakt:

Kerstin Schmidt
0 52 41/81 81 183
✉ kerstin.schmidt@bertelsmann.de
🌐 www.bertelsmann-stiftung.de